



BBC

# DOCTOR WHO

## SAND DER ZEIT

JUSTIN RICHARDS

# DOCTOR WHO

## **SAND DER ZEIT**

JUSTIN RICHARDS

Ins Deutsche übertragen von  
**BERND SAMBALE**

**Cross  
x Cult**



Die deutsche Ausgabe von DOCTOR WHO: SAND DER ZEIT wird herausgegeben von Cross Cult /Andreas Mergenthaler; Übersetzung: Bernd Sambale; Lektorat: Jana Karsch; Korrekterat: Peter Schild; verantwortlicher Redakteur: Markus Rohde; Satz: Rowan Rüter; Printausgabe gedruckt von CPI Moravia Books s.r.o., CZ-69123 Pohořelice. Printed in the EU.

Titel der Originalausgabe: DOCTOR WHO - SANDS OF TIME

German translation copyright © 2021 by Cross Cult.

Original English language edition copyright  
© die jeweiligen Autoren, BBC Worldwide Limited  
und BBC Studios, 1996, 2014, 2021

Doctor Who is a BBC Wales production for BBC One.  
Executive producers: Chris Chibnall and Matt Strevens

BBC, DOCTOR WHO, TARDIS, DALEK and CYBERMAN (word marks and logos) are trade marks of the British Broadcasting Corporation and are used under licence.

BBC logo © BBC 1996. Doctor Who logo © BBC 2018.

Dalek image © BBC/Terry Nation 1963.

Cyberman image © BBC/Kit Pedler/Gerry Davis 1966. Licensed by BBC Studios.

First published in 1996, THE MONSTER COLLECTION edition published in 2014 by BBC Books, an imprint of Ebury Publishing.

A Random House Group Company.

Printausgabe: ISBN 978-3-96658-028-1 • Digitale Ausgabe: ISBN 978-3-96658-029-8

September 2021

**[WWW.CROSS-CULT.DE](http://WWW.CROSS-CULT.DE)**

# Inhalt

VORWORT

ALTES ÄGYPTEN CA. 5000 V. CHR.

MENA HOUSE OBEROI HOTEL, GIZEH SEPTEMBER 1896

CRANLEIGH HALL, OXFORDSHIRE 1926

KENILWORTH HOUSE, LONDON 1965

Kapitel 1

DIE LEGENDE VON OSIRIS

Kapitel 2

DAS TAL DER KÖNIGE 2000 V. CHR.

Kapitel 3

DIE LEGENDE VON HORUS

Kapitel 4

LONDON 1975

Kapitel 5

LONDON 1986

BRITISH MUSEUM, LONDON 1996

Kapitel 6

PHAESTER OSIRIS

Kapitel 7

PHAESTER OSIRIS

Kapitel 8

ÄGYPTEN JANUAR 1897

DAS TAL DER KÖNIGE, ALTES ÄGYPTEN CA. 5000 V.  
CHR.

Kapitel 9

SOTHEBY'S AUCTION HOUSE 1978

Kapitel 10

ÄGYPTEN 1798

Kapitel 11

ST. HELENA 1821

Kapitel 12

LONDON 1991

Kapitel 13

FRAGMENTE DER INSCHRIFTEN AUS DEM GRAB DER  
NEPHTHYS

Kapitel 14

ALTES ÄGYPTEN CA. 5000 V. CHR.

Kapitel 15

LONDON

Kapitel 16

# VORWORT

Der zündende Funke für *Sand der Zeit* war ein Bild oder vielmehr eine bestimmte Vorstellung. Ich fand heraus, dass die Viktorianer gelegentlich »Mumienpartys« abhielten. Leute wurden zu einer Abendveranstaltung mit Essen und Getränken eingeladen, aber das Herzstück des Ganzen war eine echte ägyptische Mumie, die vor den Augen der Anwesenden ausgewickelt wurde – vorgeblich zu Bildungszwecken, in Wirklichkeit jedoch nur aus Sensationsgier.

Ich stellte mir nun vor, wie sich die Gäste versammeln. Ein prominenter Würdenträger ist spät dran, aber sie fangen trotzdem schon an. Doch als die modernde Mumie ausgewickelt wird, entdeckt man unter den echten, uralten Bandagen den fehlenden Gast. Diese Idee entwickelte sich natürlich weiter, aber hier hatte ich schon einmal einen Ausgangspunkt: Wie hatte das geschehen können? (Tatsächlich hat mir die Sache mit der Mumie so gut gefallen, dass ich sie noch einmal verwendet habe, in einem akademischeren Setting und mit einem ganz anderen Sinn: in meinem späteren Roman *The Parliament of Blood*.)

Da dies eine *Doctor Who*-Geschichte ist, muss die Antwort etwas mit Zeitreisen zu tun haben. Wenn ich ein Buch plane, entscheide ich immer zuerst, *wovon* es

handelt, und nicht, was genau passiert. Ich wusste, dass mein Buch von Zeitreisen und ihren Folgen handeln sollte. Damals im Jahre 1995 war mir aufgefallen, dass *Doctor Who* erstaunlich selten die Auswirkungen und Komplikationen des Zeitreisens erkundete, obwohl es in der Serie doch so oft darum ging. Dieses Ungleichgewicht ist natürlich mittlerweile korrigiert worden, aber damals haben wir uns bei Weitem nicht so viel mit der Zeit und ihrem Knick befasst.

Dank der Szene mit dem Mumienauswickeln würde es im Buch auch um Ägyptologie gehen. Und wenn man schon eine *Doctor Who*-Story über die Mysterien des alten Ägyptens erzählt, dann darf man natürlich die Geschichte *Pyramids of Mars* mit dem vierten Doktor nicht außer Acht lassen.

*Sand der Zeit* nahm also allmählich Gestalt an, und zwar die eines großen Flussdiagramms - es erstreckte sich über etwa ein Dutzend DIN-A4-Seiten. Das war auch nötig, denn Peter Darvill-Evans und Rebecca Levene bei Virgin Books mussten überzeugt werden, dass das ganze zeitliche Hin und Her auch funktionierte und einen Sinn ergab. Peter war von dem Diagramm so beeindruckt, dass er es monatelang an seiner Bürotür hängen hatte - wahrscheinlich damit er den Wahnsinn des Geistes bestaunen konnte, der es hervorgebracht hatte!

Meine Gliederungen lesen sich immer wie Kurzgeschichtenversionen meiner Romane. Die Gliederung zu diesem war allerdings nicht besonders kurz: etwa 8000 Wörter. Als ich sie noch einmal durchsah, erkannte ich ein potenzielles Problem: Außer dem Doktor und Tegan gab es keine Figur, die über den gesamten Verlauf des Buches hinweg eine Rolle spielen würde. Mit dem Doktor und einem der etablierten Begleiter allein sind die Möglichkeiten des Autors begrenzt. Das bedeutete, dass

ich keine Identifikationsfigur für den Leser hatte, aus deren Sicht ich erzählen und die sich anhand der Erfahrungen, die sie im Roman machte, merklich weiterentwickeln konnte.

Glücklicherweise fand ich dank der Zeitlinie des Flussdiagramms schnell eine Möglichkeit, wie sich so eine Figur hinzufügen ließe - und um wen es sich handeln würde. Also wurde Atkins kurzerhand zum Proto-Begleiter befördert. Meinem Plan zufolge sollte er wie die Figur Mr Stevens in *Was vom Tage übrig blieb* seinen Anfang nehmen; seine Erfahrungen würden ihn dann jedoch milder machen und befreien; womöglich könnte ich ihm sogar das Happy End geben, das für Stevens aufgrund seiner Natur einfach nicht erreichbar war.

Nun, da die Story stand, musste ich mich entscheiden, wie ich sie erzählen wollte. In gewissem Maße halfen mir hier die Umstände. Ich wusste, dass ich in den vier Monaten, die ich für den Roman zur Verfügung hatte, viel geschäftlich in den USA unterwegs sein würde. Zum Glück hatte ich für meine Arbeit einen (recht primitiven!) Laptop dabei. Also musste ich die Handlung so aufbauen, dass ein großer Teil aus relativ kurzen Kapiteln oder Stücken bestand, die ich als eigenständige Abschnitte schreiben konnte, immer dann, wenn ich beim Reisen gerade etwas freie Zeit zur Verfügung hatte. Ich weiß noch, welchen Teil ich im Café des Flughafens von Miami geschrieben habe, welchen Abschnitt mir in einem Marriott-Hotel in Atlanta schwaches amerikanisches Bier und ein Teller Nachos versüßten und welche Stelle auf einem unbequemen Stuhl im Abflugbereich des Terminals im Birmingham International Airport Gestalt angenommen hat ...

Die meisten der kurzen Sequenzen zwischen den Kapiteln sind zunächst einmal auf diese Weise verfasst worden. Aus erzählerischer Hinsicht sind viele davon

unnötig. Sie verleihen dem Buch jedoch nicht nur eine interessante Struktur, sondern geben ihm auch einen Rahmen und eine Breite, die sonst gefehlt hätten.

Ich denke, der so entstandene Roman hat die Zeit recht gut überdauert. Ich habe viele glückliche Erinnerungen daran, wie ich ihn geschrieben habe. Viel würde ich wohl nicht anders machen, nun, da ich darauf zurückblicke. Einen Fehler gibt es allerdings - Fans von *Downton*, die einen scharfen Blick haben, entdecken ihn vielleicht: Lord Kenilworths Haushälterin spielt in der Geschichte keine große Rolle, aber sie wird als Miss Warne bezeichnet. Zu jener Zeit wäre eine Haushälterin als »Mrs« bezeichnet worden, verheiratet oder nicht. Ich hätte das leicht berichtigen können, aber ich habe mich am Ende dazu entschieden, alles so zu lassen, wie es ist. Um ihre Geschichte zu verstehen, müssen wir uns bewusst sein, dass die Lady unverheiratet ist, und Schreiber sollten die Bedeutung von Klarheit niemals unterschätzen.

Justin Richards  
Oktober 2013

*Wie immer ist dieses Buch für Alison und Julian.  
Danke für die Zeit.*

*Ich danke auch Craig, Peter und Andy,  
weil sie den Rohentwurf gelesen haben  
und hinreichend unhöflich waren.  
Aber nicht zu sehr.*

# ALTES ÄGYPTEN

## CA. 5000 V. CHR.

Die junge Frau war noch am Leben, als widernatürlicher Donner über den Himmel rollte. Der Blitz verästelte sich durch den peitschenden Regen und stach in den Wüstensand. Regen prasselte auf die Dünen und lief die Böschung hinunter auf den Eingang der Grabstätte zu, spülte über Stein hinweg, der tausend Jahre lang der sengenden Sonne ausgesetzt gewesen war.

Sie war kaum mehr als ein Mädchen und ihre Augen verrieten ihre Furcht, als sie im warmen Regen zitterte. Die Priester standen links und rechts von ihr und hielten ihre Arme ausgestreckt fest. Sie hielten die Köpfe gesenkt - vielleicht aus Scham, vielleicht wollten sie auch nur trocken bleiben.

Sie kreischte, als der Geist, den sie beherbergte, gespalten und aus ihr herausgerissen wurde. Sie ging in die Knie und wurde nur noch von den Priestern aufrecht gehalten. Feuchter Sand beschmutzte ihr weißes Baumwollkleid. Ihre Nackenmuskeln verspannten sich vor Schmerz, ihre Schreie hallten durch die Nacht und übertönten den Donner. Aber sie war noch am Leben

Die Götter schauten schweigend vom Grat der Düne aus zu, während der Regen an ihren maskierten Gesichtern und

ihren Roben herabließ. Dann traten Anubis und Horus vor und stiegen bedächtig zu der Bestattungsgesellschaft hinab. Das Licht der Blitze spiegelte sich auf ihren Ritualmasken, hob die goldenen Details hervor und vertiefte die dunklen Löcher ihrer Augen. Die Frau hob leicht den Kopf, als sie vor ihr stehen blieben. Das linke Augenlid flatterte, als Anubis den Deckel von dem Kanopenkrug hob. Dann zuckte ihr Körper erneut, als Horus ihre Wange berührte und den eingeschlossenen Geist hervorzog, sodass nur der Instinkt und die Intuition zurückblieben, die sie geerbt hatte.

Sie war noch am Leben, aber Rassul tat nichts.

Er sah zu, als sie das zusammengesunkene Mädchen zur Grabstätte zerrten. Er folgte ihnen und nahm den ihm zugewiesenen Platz ein, als ihr die letzten Relikte hinterhergetragen wurden: der Ring Bastets auf einem Samtkissen, die Schlangenstatue von Netjerankh, das Skarabäusarmband und die Figur von Anubis, Gott der Totenrituale. Rassul folgte ihnen und hielt die Sanduhr wie einen Talisman vor sich, was sie schließlich auch war. Er hörte, wie hinter ihm die Totenfresserin frustriert den Kiefer zuschnappen ließ, weil sie um ihr Opfer betrogen worden war.

Das Mädchen lebte noch, als sie ihr das Kleid auszogen. Sie konnte nun allein stehen, reglos abgesehen von ihren Augen. Sie lebte noch, als Anubis die Priester anwies, ihren nackten Körper mit Pech zu beschmieren.

Sie lebte noch, als sie anfangen, sie mit Bandagen zu umwickeln. Und Rassul tat nichts.

Als die Bandagen ihr Gesicht erreichten, schrie sie erneut, den Kopf zurückgeworfen und den Mund weit aufgerissen, als wollte sie alle daran erinnern, dass sie noch ihre Zunge hatte. Sie schrie ein einziges Wort, voller Grauen, Wut und Anklage. Ein einziges Wort schleuderte

sie Rassul entgegen, der vor ihr stand. Und nichts tat. Die nächste Bandage erstickte ihre Stimme, schnitt tief in ihren Mund und knebelte sie.

Sie lebte noch, als die Bandagen sich über ihre Stirn legten und nur einen schmalen Schlitz freiließen, durch den Rassul erkennen konnte, wie ihre Augen groß wurden. Sie beobachtete ihn, den Blick starr auf ihn gerichtet. Und er sah, wie sich ihre Pupillen weiteten, konnte ihr Entsetzen beinahe spüren.

In dem Moment, als sie den Mund aufgerissen und diesen Schrei ausgestoßen hatte, war es Rassul so vorgekommen, als ob reine Energie in ihn hineinströmen würde. Seine Muskeln hatten sich gestrafft und sein ganzer Körper hatte sich angespannt. Sie hatte ein einziges Wort geschrien.

Seit diesem Augenblick wusste er, was er zu tun hatte, sah seine Bestimmung vor sich wie eine Prozession, die sich durch die Wüste schlängelte.

Er spürte, wie sein Leben sich vor ihm erstreckte, unerbittlich einer neuen Bestimmung zugeführt wurde.

Rassul platzierte das Stundenglas an der festgelegten Position. Er sah zu, wie sie den mumifizierten Körper in den inneren Sarkophag legten und den schweren Deckel drüberzogen. Er beobachtete, wie die Priester den Göttern aus der Grabstätte hinausfolgten. Er wandte sich um, als sie den Durchgang erreichten, verbeugte sich ehrerbietig und schickte sich an, sich der Prozession anzuschließen.

Dann griff er nach der Sanduhr und drehte sie um. Ein Rinnsal aus Sand, eine feine Zeitlinie, rieselte in die untere Glaskugel. Einen Augenblick lang schaute Rassul zu, dann folgte er dem letzten Priester. Draußen wartete er, als sie den Zugang verschlossen und versiegelten.

Die Götter waren bereits fort. Die Priester warteten nicht länger als nötig, um die letzten Rituale

abzuschließen. Wie Rassul hatten sie das Pochen im Inneren des Sarkophags gehört. Wie Rassul wussten sie, dass sie noch immer am Leben war.

MENA HOUSE OBEROI HOTEL, GIZEH  
SEPTEMBER 1896

Lord Kenilworth prustete in seinen Single Malt, wischte sich mit einem durchnässten Taschentuch den feuchten Kragen und starrte mit ungläubigem Blick zum gegenüberliegenden Ende des Raumes hinüber. Er saß allein in der Nähe des Fensters an einem Tisch voller Karten, über denen er fast den ganzen Nachmittag gebrütet hatte, wobei er Routen zu möglichen Fundstätten geplant und sie aus Mangel an konkreten Hinweisen wieder verworfen hatte. Jenseits der weitläufigen Hotelgärten bot sich ihm, wann immer er hinaussah, ein fantastischer Blick auf die Pyramiden. Mehr als die antiken Monumente, die er innerhalb der letzten siebenundvierzig Jahre studiert hatte, verwunderte ihn jedoch die Anwesenheit des Mannes, der gerade die Bar betreten hatte.

»Du liebe Güte, Atkins«, platzte Kenilworth heraus und erhob sich halb, als der Mann näher kam. »Was zur Hölle?«

»Es tut mir leid, Sir. Mir ist klar, dass dies etwas unerwartet kommt.« Atkins senkte den Kopf ein wenig beim Sprechen. »Es hat sich jedoch etwas ergeben.«

»*Unerwartet?* Das können Sie laut sagen.« Kenilworth bedeutete dem großen Mann, auf einem Stuhl Platz zu nehmen, und wischte sich über die Stirn.

Atkins setzte sich mit kerzengerader Haltung hin, was seine nahezu makellose Aufmachung noch mehr zur Geltung brachte. Kenilworth war nicht anzumerken, ob er den Schlamm und den Sand an Atkins' Schuhen und Hosenaufschlägen bemerkt hatte. Er wartete.

»Und was hat sich nun ergeben, dass Sie deswegen den ganzen Weg von London hergekommen sind? Was hat Sie dazu gebracht, Ihre Pflichten zu vernachlässigen - und meinen Haushalt, möchte ich hinzufügen - und persönlich nach Kairo zu kommen, statt mir ein Telegramm zu schicken?«

Atkins räusperte sich höflich. »Tatsächlich sind wir in Gizeh, Sir.«

»Ich weiß, wo ich bin, vielen Dank. Und es wird mir doch wohl gestattet sein, mich ein paar Kilometer von meiner Residenz zu entfernen. Besonders wenn man bedenkt, dass mein Butler sich anscheinend Tausende Kilometer von seiner entfernt hat.« Er nickte einmal knapp, um seiner Aussage Nachdruck zu verleihen. Dann lachte er plötzlich, ein kurzes amüsiertes Schnauben. »Sie haben mir allerdings einen ganz schönen Schrecken eingejagt, das gebe ich gern zu.« Kenilworth stellte seinen Drink auf einer der Karten ab und rieb einen Moment lang mit dem Daumen über die kühle Glasoberfläche.

Ein Schatten fiel auf den Tisch und ihm wurde mit einem Mal bewusst, dass sich noch jemand zu ihnen gesellt hatte. Der Mann stand neben Kenilworths Stuhl, eine Silhouette vor dem Fenster, eingerahmt von den Pyramiden.

»Und wer zum Teufel sind Sie, Sir?«, fragte Kenilworth. Er zog die Karten vom Tisch und rollte sie zusammen. Aus dem Augenwinkel sah er, dass Atkins rasch nach dem Whiskyglas griff, ehe er die Karte darunter hervorziehen konnte.

»Dieser Gentleman, Sir«, erklärte Atkins leise, während er den Drink wieder auf den Tisch stellte, »möchte Ihnen ein Angebot unterbreiten, das bestimmt von Interesse für Sie ist.«

»Ach, tatsächlich?« Kenilworth spähte ins Licht der Abendsonne. Der Mann war groß, aber Kenilworth konnte keine Gesichtszüge ausmachen. Sein Gesicht lag komplett im Schatten und bildete ein dunkles Oval. »Nun denn, Sir, heraus mit der Sprache. Was ist das für ein Angebot, dass Sie deswegen meinen Butler entführt und ihn um den halben Globus geschleppt haben?«

Die Stimme des Mannes klang jung, gebot jedoch zugleich Respekt. Sie war kultiviert und abgesehen davon, dass er Englisch sprach, hörte man ihm keinerlei Akzent an. »Sie sind auf der Suche nach einer Grabstätte«, sagte der Mann. »Einer verborgenen Pyramide südlich von Sakkara.«

Kenilworths Augen verengten sich. »Woher wissen Sie das?« Er wandte sich seinem Diener zu. »Atkins?«, fragte er anklagend.

Atkins schüttelte unmerklich den Kopf. »Ich glaube, Sie sollten dem Gentleman zuhören, Sir. Ich habe guten Grund zu der Annahme, dass er nützliche Informationen für Sie hat.«

Kenilworth schnaubte noch einmal und griff nach seinem Drink.

Der Fremde beugte sich leicht vor. »Mr Atkins hat recht, Lord Kenilworth.«

»Wirklich? Und was für Informationen haben Sie dann bitte für mich?«

Der Mann richtete sich wieder auf. »Sie müssen sich auf einiges an Mühsal gefasst machen, fürchte ich. Es liegen viele Gefahren vor uns, ja sogar der Tod. Wenn Sie jedoch

einwilligen, kann ich Ihnen für Ihre Expedition meine Dienste zur Verfügung stellen.«

»Und was genau bieten Sie mir an?«

Der Mann wandte sich ab und dem Fenster zu, blickte zu den Pyramiden hinüber. Die Sonne sank träge zwischen ihnen herab und ihre Strahlen ergossen sich über den Wüstensand. Einen Moment lang war der Fremde still, als dächte er nach. Dann schien er zu einem Entschluss zu gelangen und wandte sich wieder Kenilworth zu.

»Ich kann Sie zu dem Grab führen«, sagte er.

# CRANLEIGH HALL, OXFORDSHIRE

## 1926

Das Orchester nahm einen großen Teil der Terrasse ein. An einem Ende des Rasens war das Büfett nebst Bar angerichtet; der Rest stand den Gästen zur Verfügung. Einige standen herum und aßen, andere unterhielten sich miteinander. Manche tanzten auf dem kleinen Teil der Terrasse, der nicht von Musikern besetzt war, oder sahen den anderen dabei zu, wie sie fröhlich den Schritten eines flotten Charleston folgten.

Lord und Lady Cranleigh schlängelten sich ohne Unterlass und Mühe durch die Gäste. Sie lächelten und plauderten. Sie nickten und nahmen gute Wünsche und Komplimente entgegen. Sie stimmten allen Bemerkungen zu; nur wenn es sich um Religion oder Politik handelte, gaben sie unverbindliche Antworten und gingen rasch weiter.

»Schön, so wunderschön«, sagte Smutty Thomas zum vierten Mal und hob sein jüngstes Champagnerglas schwungvoll in die Richtung des glücklichen Paares. »Reizende Kirche. Und der Bischof ist ein guter Kerl.« Champagner spritzte vor Lady Cranleighs Füßen auf den Rasen. Sie lächelte und tat so, als hätte sie es nicht bemerkt.

»Die Reden - exzellent. Vortrefflich.« Smutty Thomas nickte enthusiastisch.

Lord Cranleigh lachte. »Zu den Reden sind wir doch noch gar nicht gekommen.«

Smutty Thomas legte mit einiger Anstrengung die Stirn in Falten. »Na ja«, sagte er gedehnt, »sie werden bestimmt außerordentlich gut sein.«

»Oh ja, das werden sie sein«, sagte jemand direkt hinter Cranleigh. Die Stimme klang atemlos und beherrscht zugleich, als hätte der Sprecher gerade einen Hundert-Meter-Sprint hingelegt, wäre dabei jedoch nicht ins Schwitzen geraten. »Insbesondere die Anekdote vom Schwein im Exeter-College werde ich genießen.«

Lord Cranleigh stand der Mund offen. »Sie können doch unmöglich wissen ...«, fing er an und drehte sich zu dem Mann um, der gesprochen hatte. Sobald er erkannte, um wen es sich handelte, verwandelte sich seine Überraschung in Entzücken und Begreifen. »Doktor«, rief er strahlend, »wie schön, dass Sie gekommen sind!«

»Nicht doch.« Der Doktor erwiderte das Lächeln und ergriff die Hand, die Cranleigh ihm hinhielt. »Herzlichen Glückwunsch! Die Hochzeitstorte schmeckt wunderbar.«

»Wir haben sie noch gar nicht angeschnitten«, sagte Lady Cranleigh.

Aber ihr Ehemann lachte nur wieder und hielt mahnend einen Finger hoch. »Ich weiß nie, ob Sie scherzen, Doktor!«

»Sind Sie allein hier?«, fragte Lady Cranleigh. Sie spähte am Doktor vorbei und suchte unter den Gästen in seiner Nähe nach seinen Begleitern.

»Ich fürchte, das bin ich.« Das Lächeln des Doktors verblasste.

»Vielleicht ist das ganz gut«, bemerkte Cranleigh. »Ich könnte mir vorstellen, dass es für einige Verwirrung sorgen würde, wenn Miss Nyssa hier auftauchen würde.« Er

drehte sich zum schwankenden Smutty Thomas um. »Wissen Sie, sie ist Ann wie aus dem Gesicht geschnitten«, vertraute er ihm an. »Sie gleichen sich wie ein Ei dem anderen. Ganz schön unheimlich.« Sein Freund schenkte jedoch seinem Champagnerglas mehr Aufmerksamkeit als ihm: Er hatte genug damit zu tun, dafür zu sorgen, dass die perlende Flüssigkeit in seinem zitternden Glas blieb.

Ann Cranleigh tätschelte dem Doktor die Schulter. »Jedenfalls freue ich mich, Sie zu sehen«, sagte sie. »Wenn Sie uns das nächste Mal besuchen, müssen Sie aber Nyssa, Tegan und Adric mitbringen! Sie sind hier immer willkommen.«

»So ist es«, pflichtete Cranleigh seiner Gattin bei. »Wir sind Ihnen einiges schuldig, Doktor.«

»Vielen Dank«, sagte der Doktor. Er biss sich auf die Unterlippe, als dächte er gerade über etwas Wichtiges nach. »Ich weiß, dass Sie im Augenblick ein wenig beschäftigt sind«, sagte er schließlich, »aber ich habe mich gefragt, ob Sie mir einen kleinen Gefallen tun könnten.«

»Alles, was in meiner Macht steht, Doktor«, sagte Cranleigh ernst. »Hauptsache, es geht nicht um Geld«, fügte er mit einem Zwinkern hinzu.

Der Doktor lachte. Dann wurde er sofort wieder ernst. »Nein, um Geld geht es nicht. Und eigentlich muss ich Ihre Gemahlin um etwas bitten. Sie dürfen aber gern ein wenig darüber nachdenken, bevor Sie zustimmen.«

»In dem Fall«, Lady Cranleigh ergriff den Arm des Doktors, »dürfen Sie mich beim Tanzen fragen.«

»Beim Tanzen?«, rief der Doktor bestürzt. Als sie ihn auf die Terrasse zu führte, verrenkte er sich den Hals und warf Cranleigh über die Schulter einen verzweifelten Blick zu.

Cranleigh hob zur Antwort sein Glas. »Wir sehen uns später, Doktor«, rief er und drehte sich gerade noch

rechtzeitig wieder um, um Smutty aufzufangen, als er umkippte.

## KENILWORTH HOUSE, LONDON

# 1965

Aubrey Prior erstarrte. Das Glas schwebte einen Moment lang vor seinem offenen Mund, dann blinzelte er mit einem Mal und stellte es ab. Das Licht des schweren Lüsters spiegelte sich in den geschliffenen Facetten des Bleikristalls, sodass der erlesene Portwein von innen heraus zu leuchten schien. Er gehörte zu den besten der vielen Portweine, die Aubrey Prior bisher gekostet hatte.

»Wie lange weißt du schon davon? Sind sie sicher? Mein Gott, wie schaffst du es nur ...« Aubrey schüttelte den Kopf. »Entschuldige, ich ... Entschuldige.«

Cedric blickte traurig lächelnd zu ihm hinüber. Er stand mit dem Rücken zum Feuer und ließ den Arm auf dem Kaminsims ruhen. »Ich weiß es tatsächlich schon seit einer ganzen Weile«, sagte er. »Obwohl ich es eine Zeit lang nicht glauben konnte.«

»Aber es muss doch irgendwas geben ... irgendwie muss man es doch behandeln können. Wenn es eine genetische Instabilität ist oder ein Defekt in der DNA ...«

Cedric hob die Hand, um seinen Neffen zu unterbrechen. »In ein paar Jahren wirst du mit deinen Kollegen bestimmt genug an unseren Genen herumgebastelt haben, um alles restlos heilen zu können, Aubrey.« Einen Moment lang starrte er abwesend den Kronleuchter an. »Aber so viel

Zeit habe ich nicht mehr. Mir bleiben nur ein paar Wochen.«

»Wochen?«

Cedric Prior nickte. »Allerhöchstens drei, wie es scheint. Dabei ist es mir weiß Gott wie lange nicht mehr so gut gegangen wie jetzt.« Er blickte sich im Gesellschaftszimmer um, nahm jedes Detail des Mobiliars und der Verzierungen in sich auf. Aubrey kam es so vor, als würde sein Onkel sich das Zimmer zum ersten Mal richtig ansehen. Oder zum letzten Mal. »Ich hatte gehofft, er würde kommen, so lange ich noch lebe. Ich wollte endlich herausfinden, was es mit alledem auf sich hat ...« Seine Stimme erstarb und er schüttelte langsam und traurig den Kopf.

»Er?« Aubrey stand auf und trat zu seinem Onkel ans Feuer. Sie waren ebenso sehr Freunde wie Verwandte und Aubrey hatte sich wochenlang auf diesen Abend gefreut. Wahrscheinlich länger, als sein Onkel noch zu leben hatte. Er stellte sein Glas auf den Sims. Plötzlich hatte er keine Lust mehr auf seinen Drink.

Cedric Prior blickte immer noch ins Leere, die Augen glasig. Aubrey wartete eine Weile, doch sein Onkel schien tief in Gedanken versunken. »Möchtest du, dass ich ...« Aubrey machte eine vage Geste zur Tür.

Cedric schaute ihn an. »Was? Oh nein. Nein. Tut mir leid, ich war ...« Er blickte zur Tür, auf die Aubrey gezeigt hatte. »Ja, ja. Wir müssen aufbrechen. Es wird Zeit, dass du von deinen Pflichten erfährst, von der Aufgabe, mit der deine Familie betraut ist.«

Aubrey folgte seinem Onkel auf den Flur und fragte sich, ob die Krankheit bereits sein Gehirn in Mitleidenschaft gezogen hatte. Er entschied, dass genau das der Fall sein musste, als Cedric Prior ihn zu dem Schrank unter der

Treppe führte und seinem Neffen bedeutete, ihm ins Innere zu folgen.

»Da rein? Also wirklich, Onkel, ich denke nicht ...«

»Komm mit. Ich warte schon darauf, dir das hier zu zeigen, seit du geboren wurdest.« Cedric ergriff seine Hand und zog ihn hinein. Dann hockte er sich hin und fing an, an einer der Bodendielen herumzutasten.

Audrey spähte über seine Schulter: Cedric versuchte, einen Messingring hochzuhebeln, der ins Holz eingelassen war. Sobald er ihn richtig zu fassen bekam, zog er daran. Ein Abschnitt des Schrankbodens hob sich und wirbelte eine Staubwolke auf. »Eine Bodenluke!«

Cedric lächelte und nickte. »Hinunter mit dir.« Als er beiseitetrat, sah sein Neffe, dass eine steinerne Treppe in einen Keller darunter hinabführte.

Aubrey hatte einen schummrigen Raum voller Spinnweben und Staub erwartet. Stattdessen begrüßte ihn ein großer, hell erleuchteter Raum mit steinernem Boden und tiefroten Samtvorhängen, die die Wände verdeckten. Auf niedrigen Tischen und Regalen im ganzen Zimmer befanden sich allerlei Schmuckstücke und Statuetten. Doch Aubrey nahm kaum Notiz von ihnen.

Auf der gegenüberliegenden Seite gab es ein Podest. Zwei Steinstufen führten zu dem erhöhten rechteckigen Bereich hinauf. Und auf dem Steintisch in der Mitte stand ein Sarkophag.

Ohne zu schauen, ob sein Onkel ihm folgte, ging Aubrey langsam darauf zu. Die Geräusche seiner Schritte auf dem Steinboden wurden von den schweren Vorhängen geschluckt. Als er näher trat, sah er, dass der Sarkophag mit dem Alter nachgedunkelt war. Einst war er mit aufwendigen, bunten Hieroglyphen übersät gewesen: drei Reihen winziger Bilder, die um das menschenförmige Behältnis verliefen. Nun waren sie jedoch verblasst und

schwarz geworden, sodass man nur noch ihre schattenhaften Umrisse erkennen konnte, wenn das Licht darauf fiel.

Aubrey erreichte die Plattform, erklimmte die Stufen und blickte in den Sarg. Er sog scharf die Luft ein, als er den bandagierten Leichnam sah. Anhand der Größe und Form glaubte er, sagen zu können, dass es sich um eine Frau handelte, oder vielmehr gehandelt hatte. Ungläubig schüttelte er den Kopf. »Mein Gott. Wie lange hast du das schon hier?«

Hinter ihm, am Fuß der Treppe, lachte Cedric Prior. »Ich hab den Sarkophag da nicht hingestellt. Mir wurde auch nicht gesagt, wer das getan hat.« Er trat vor und sprach ein wenig leiser weiter. »Und ich habe mich gehütet, danach zu fragen.« Langsam kam er die Stufen herauf und blickte eine Zeit lang in den Sarkophag. »Nun bist du für sie verantwortlich, Aubrey.«

»Ich?«

»Oh ja. Als mein Alleinerbe bekommst du das Haus und alles, was sich darin befindet. Sie eingeschlossen.«

»Aber wozu? Ich meine ...« Aubrey wedelte mit den Händen in Richtung der bandagierten Gestalt. »Wozu ist sie da? Was soll ich mit ihr machen?«

»Wahrscheinlich nichts. Sie liegt einfach nur so da, unberührt und ungestört, bis unsere Familie ihrer Pflicht entbunden wird.«

»Und wann ist das?«

Cedric griff in seine Jacke und zog einen Umschlag hervor. Er war spröde und vom Alter vergilbt; als der Onkel ihn vorsichtig öffnete, blätterte ein Papierfetzchen ab und schwebte zum Kellerboden hinab. Aus dem Inneren zog er ein Stück Pappe hervor und reichte es seinem Neffen.

»Eine Einladungskarte?« Tatsächlich war es nur die Hälfte einer Karte. Das verblasste Gold der abgerundeten

Kante endete abrupt an der Stelle, wo das steife Papier längs entzweigerissen worden war. Aubrey las die halben Sätze auf der bedruckten Seite und versuchte, die fehlenden Wörter und Wendungen jenseits der gezackten Kante zu erahnen.

»Wahrscheinlich wirst du das an den nächsten Verwandten weitergeben, so wie ich es jetzt tue«, sagte Cedric leise. »Aber möglicherweise erlebst du es noch, dass er kommt.«

»Wer denn?«

»Derjenige, der die andere Hälfte der Einladungskarte hat. Er wird kommen, um die Mumie einzufordern, und du musst sie ihm aushändigen.«

»Und was dann?«

Cedric Prior zuckte mit den Schultern. Er fuhr mit dem Finger über den Rand des antiken Sargs und starrte die verrotteten Bandagen auf dem Gesicht der Frau an. »Wenn ich das nur wüsste«, erwiderte er leise.

# 1

Der Doktor war tief in Gedanken versunken. Das fiel Nyssa auf, sobald sie den Konsolenraum betrat. Noch im Korridor der TARDIS hatte sie den melodischen Ton gehört, der verkündete, dass sie gelandet waren. Nun sah sie, dass die Mittelsäule der Steuerkonsole zum Stillstand gekommen war.

Der Doktor stand über die Konsole gebeugt da und blickte durch die neblig-transparente Mittelsäule darüber hinweg ins Leere. Eine einzelne Falte zeigte sich auf seiner dem Anschein nach jungen Stirn.

Von der Tür aus beobachtete Nyssa, wie der Doktor plötzlich den Kopf schüttelte und begann, eilig um die Konsole herumzuhuschen. Sein blondes Haar geriet dadurch in Aufruhr. Er murmelte vor sich hin, während er verschiedene Instrumente zu Rate zog und mit finsterner Miene Anzeigen ablas.

Plötzlich erklang Tegans Stimme direkt neben Nyssas Ohr: Ihre Freundin stand direkt hinter ihr. »Sind wir gelandet?«

»Ja.« Nyssa trat beiseite, um Tegan hereinzulassen. »Ich bin aber nicht sicher, ob wir da sind, wo der Doktor hinwollte.«

»Was gibt's sonst noch Neues?« Tegan positionierte sich so, dass der Doktor sie nicht übersehen konnte, als er die nächste Runde um die Konsole in Angriff nahm.